



Kanton Zürich
Statistisches Amt

statistik.info 2015/06

www.statistik.zh.ch

Peter Moser

Wie viele Wähler haben die Parteien?

Eine Analyse der Zürcher Wahlzetteldaten der Nationalratswahlen 2011

Am 18. Oktober dieses Jahres wird die Zürcher Nationalratsdelegation neu gewählt. Die Stimmen, welche die Listen erzielt haben, werden zusammengezählt und darauf basierend die Sitzansprüche berechnet. In der Diskussion über die Resultate werden die Wähleranteile der Parteien eine grosse Rolle spielen: Eines kann man jetzt schon sagen – die einen werden Wähleranteile gewinnen, die anderen werden sie verlieren.

Die Sache hat allerdings einen Haken, denn genau genommen handelt es sich bei diesen „Wählerzahlen“ und „-anteilen“ um Stimmzahlen und -anteile, die aus Handlichkeitsgründen durch die Zahl der verfügbaren Stimmen dividiert werden.¹ Für den Zweck der Wahl, d.h. die Selektion der Nationalratsdelegation, ist letztere Grösse selbstverständlich massgeblich: Die Sitze der Listen werden auf ihrer Basis verteilt. Identisch sind die beiden Konzepte allerdings nur in jenen Kantonen, die einen einzigen Sitz zu vergeben haben. Im Kanton Zürich hatte in den Nationalratswahlen 2011 aber jeder Wahlteilnehmer 34 Stimmen – dieses Jahr werden es sogar 35 sein –, die er im Prinzip frei auf die 802 Kandidaturen auf dreissig verschiedenen Listen verteilen konnte. Es gibt nur eine Einschränkung: Keine Kandidatur darf mehr als zweimal auf dem Wahlzettel stehen.

Von besonderem Interesse sind die Panaschierstimmen, weil sie die Parteizugehörigkeit der Wähler gleichsam verwischen. Weil diese Stimmen auch den Herkunftsparteien der Kandidaten zukommen, sind panaschierende Wähler „Mischwesen“, die keiner Partei ganz angehören. Sie tragen zum Erfolg der Parteien bei, deren Kandidaturen sie auf ihren Wahlzettel panaschieren, auch wenn diese Motivation vielleicht nicht bei allen im Vordergrund steht, weil es ihnen vor allem um die Personen geht, die sie bevorzugen möchten.

Das detaillierteste bis anhin verfügbare Wahldatenmaterial war die sogenannte Panaschierstatistik. Sie schlüsselt gemeinde- bzw. zählkreisweise die Zahl der Stimmen aller Kandidaturen nach ihrer Herkunft auf, d.h. nach den Listen, von denen die Stimmen stammen. In dieser aggregierten Form aufbereitet, erlaubt das Datenmaterial aber keine Rekonstruktion der einzelnen Stimmzettel. Möglich sind nur listen- und kandidatenbezogene Aussagen über Ausmass und Richtung von Stimmengewinnen und -verlusten. Auch das ist interessant: Entsprechend sind die Panaschierdaten für die Zürcher Wahlen in der Vergangenheit jeweils ausgiebig analysiert worden (Moser 2007a+b, 2011, 2015).

Die tatsächliche Entscheidungseinheit, der Wähler bzw. die Wählerin, ist in diesen Auswertungen aber eine Leerstelle, sie wird nur indirekt fassbar. Ob beispielsweise wenige Wähler viel panaschieren oder viele wenig, welche Listenkombinationen besonders häufig sind, aber auch welche Kandidaturen wie oft gestrichen und kumuliert werden, kann mithilfe der Aggregate der Panaschierstatistik nicht ermittelt werden.

Die Tatsache, dass die Panaschierstatistik in aggregierter Form aufbereitet wird, hat einerseits praktische Gründe. Vor der Informatisierung des Wahlwesens existierten die Daten wohl in einer anderen Form gar nicht, und auch gegenwärtig reduziert sich durch die Aggregation die Datenmenge erheblich. Andererseits interessieren unmittelbar nach den Wahlen vor allem partei- und kandidatenbezogene Fragestellungen, wie etwa die beliebte Ermittlung der „Panaschierkönige“.

¹ Claude Longchamp hat auf diese begriffliche Unschärfe mehrfach hingewiesen (siehe z.B. <http://www.zoonpoliticon.ch/blog/20576/die-fiktive-waehlerzahl-der-parteien/>).

Seit dem Einzug moderner Informatikmittel in die Wahllokale wird aber jeder modifizierte Wahlzettel einzeln erfasst: Das erleichtert die Zählung und stellt auch deren Nachvollziehbarkeit sicher. Welche Kandidaturen gestrichen, kumuliert und panaschiert wurden, ist heute wahlzettelweise bekannt, und die Kandidatenstimmen und leeren Linien können deshalb für jeden veränderten Wahlzettel rekonstruiert werden. In dieser Form werden die Daten auch im System gehalten und auf ihrer Grundlage basiert die Ermittlung der Wahlresultate. Selbstredend sind die Daten anonymisiert, weil der Stimmrechtsausweis vor der eigentlichen Stimmzählung vom Wahlzettel getrennt wird.

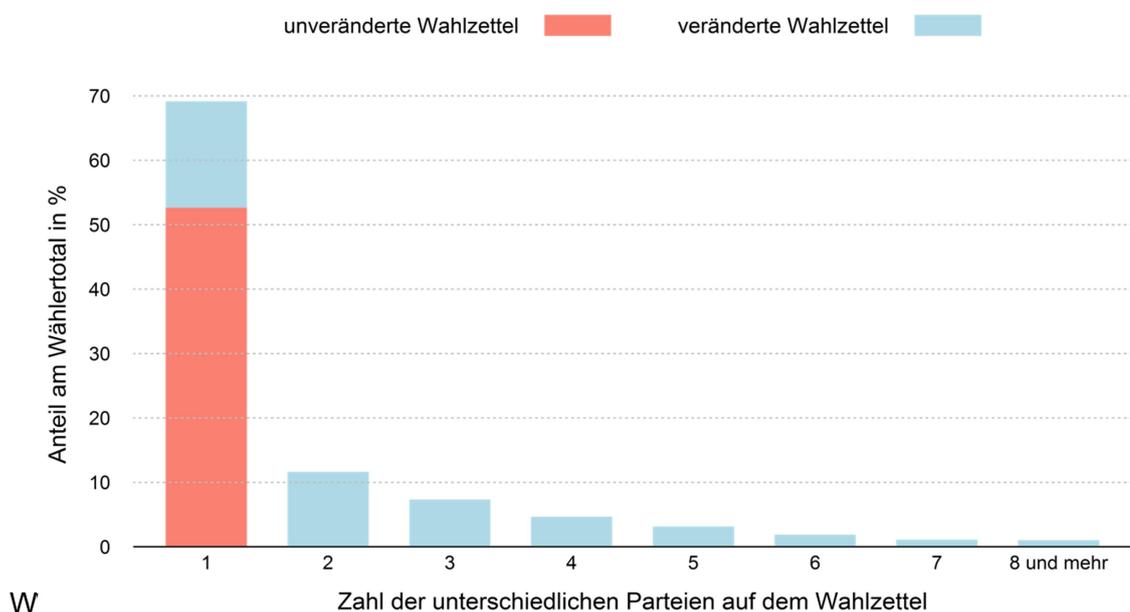
In der vorliegenden Publikation geht es nicht darum, das neue Datenmaterial umfassend zu analysieren. Es handelt sich um eine Einführung, die einerseits zeigen soll, wie die Wahlzettel in den Nationalratswahlen ausgefüllt werden, andererseits aber auch eine Antwort auf zwei miteinander verknüpfte Fragen bezweckt: Wie vielen Parteien geben die Wähler ihre Stimme? Und wie viele Wähler haben die Parteien?

Eindeutige Parteiwähler und Mischwähler

In den Zürcher Nationalratswahlen 2011 wurden gesamthaft rund 410'000 gültige Wahlzettel abgegeben. Davon war etwas mehr als die Hälfte (53%) gänzlich unverändert (Grafik 1). Bei ihnen ist die Zuordnung zu einer Partei eineindeutig, denn sämtliche verfügbaren 34 Stimmen hat eine Partei – und nur eine Partei – erhalten. Die unveränderten Wahlzettel werden bei der Auszählung seit jeher nur summarisch erfasst, da sich die Stimmzahl, die sie zu den Listen- und Kandidaturentotalen beitragen, durch eine einfache Multiplikation ermitteln lässt. Ihre Zahl lässt sich deshalb auch der herkömmlichen Panaschierstatistik entnehmen.

Grafik 1: Wieviele Parteien werden gemischt?

Kanton Zürich: Nationalratswahlen 2011



Grafik und Quelle: Statistisches Amt Kanton Zürich

Alle eindeutigen Parteiwähler sind das aber noch nicht. Denn auch auf einem veränderten Wahlzettel können sämtliche Kandidaten- und allfällige Zusatzstimmen (leere Linien) nur einer Partei zukommen: Dann nämlich, wenn ausschliesslich listeneigene Kandidaturen gestrichen oder kumuliert werden oder wenn auf dem leeren Wahlzettel ohne Parteibezeichnung nur Kandidaturen einer Partei erscheinen.

Ferner sind Listen und Parteien nicht dasselbe. Viele Parteien schicken mehrere Listen ins Rennen; neben der Hauptliste beispielsweise auch noch eine der Jungpartei, eine Senioren-

oder eine Auslandschweizerliste. Insgesamt waren 2011 elf der dreissig Listen derartige Nebenlisten, die mit ihrer korrespondierenden Mutterliste selbstverständlich auch verbunden sind. Eine Wählerin, welche die SP-Hauptliste mit Kandidaturen der JUSO-Liste anreichert (oder umgekehrt), bleibt ihrer Partei treu. Veränderungen dieser limitierten Art brachte ein weiteres Sechstel (16%) der Wählerschaft an.² Insgesamt sind also mehr als zwei Drittel (69%) der Wahlteilnehmer eindeutige Parteiwähler (Grafik 1).

Der Rest, immerhin rund 31% der Wählerschaft, lässt sich keiner Partei uneindeutig zuordnen. Wir nennen sie deshalb Mischwähler. Der Anteil derer, die ein breites Spektrum unterschiedlicher Parteien auf ihrem Wahlzettel berücksichtigen, ist allerdings gering – die klare Mehrheit der Mischwähler hat Kandidaturen von zwei, allenfalls drei unterschiedlichen Parteien auf ihren Zettel geschrieben (Grafik 1). Rund 11% aller Wähler mischen aber Kandidaturen von mehr als drei unterschiedlichen Parteien. Erwartungsgemäss am grössten ist deren Zahl bei jenen Wählern – immerhin 4% –, die den leeren Zettel verwenden, der bei den Nationalratswahlen im Wahlzettelbogen enthalten ist. Nur 4% von ihnen sind eindeutige Parteiwähler, und etwa drei Viertel (74%) mischen Kandidaturen von mehr als drei Parteien.

Zu welcher Partei gehören die Mischwähler?

Will man die globalen Angaben nach Parteizugehörigkeit desaggregieren, so stellt sich die Frage, welche Parteizugehörigkeit den Mischwählern zugewiesen werden soll. In herkömmlichen Analysen der Panaschierstatistik wird die Parteizugehörigkeit durch die Listenbezeichnung verankert – eine andere Möglichkeit gibt es auch gar nicht. Möglich sind so aggregatbasierte Aussagen des Typs „von jedem SP-Wahlzettel fliessen durchschnittlich X Stimmen zu den Grünen“.

Wegen der vielfältigen Modifikationsmöglichkeiten des Wählers muss die im Kopf der Liste aufgeführte Partei aber nicht unbedingt am meisten Stimmen erhalten. Aus schreibökonomischen Gründen trifft dies selbstverständlich meist dennoch zu: Nur 1% aller Wahlzettel ist derart verändert, dass die nominelle Listenpartei nicht am meisten Stimmen erhält.³ Ob man die „Parteiheimat“ festmacht an der Listenpartei oder der Modalpartei, jener Partei, die vom Wähler am meisten Partei- und Kandidatenstimmen⁴ erhalten hat, macht deshalb zumindest bei den etablierten Parteien kaum einen Unterschied. Eine Definition anhand der Modalpartei hat aber den Vorteil, dass auch jene Wähler, die den leeren Zettel verwendet haben, einer (Haupt-) Partei zugeordnet werden können.

Die „Wählertotale“ und Anteile, die man auf dieser Basis berechnet, stimmen nicht genau mit jenen fiktiven überein, welche die Wahlresultatstatistik ausweist – denn die basieren ja, wie einführend gesagt, auf den Stimmentotalen. Die Differenzen sind allerdings gering. Berechnete man die Wähleranteile auf dieser Grundlage, würden sie nur bei den beiden grössten Parteien, der SVP und der SP, um wenig mehr als einen Prozentpunkt voneinander abweichen: Sie haben beide etwas mehr Modalwähler- als Stimmenanteile (siehe dazu auch Grafik 6 auf S. 7).

Die eindeutigen Stammwählerschaften der Parteien

Grafik 2 zeigt, welche Bedeutung den eindeutigen Stammwählerschaften bei den etablierten Parteien 2011 zukam. Vergleichsweise niedrig sind sie mit etwa 60% bei den grossen Linksparteien (SP und Grüne) und den Grünliberalen, hoch mit beinahe 80% hingegen bei der EDU und der SVP. Die anderen Parteiwählerschaften bewegen sich dazwischen. Die eindeutigen SVP-Wähler sind zusammen mit jenen der FDP aber die veränderungsfreudigsten: Jeweils etwa ein Drittel von ihnen strich, kumulierte, und panaschierte parteieigene Kandidaturen.

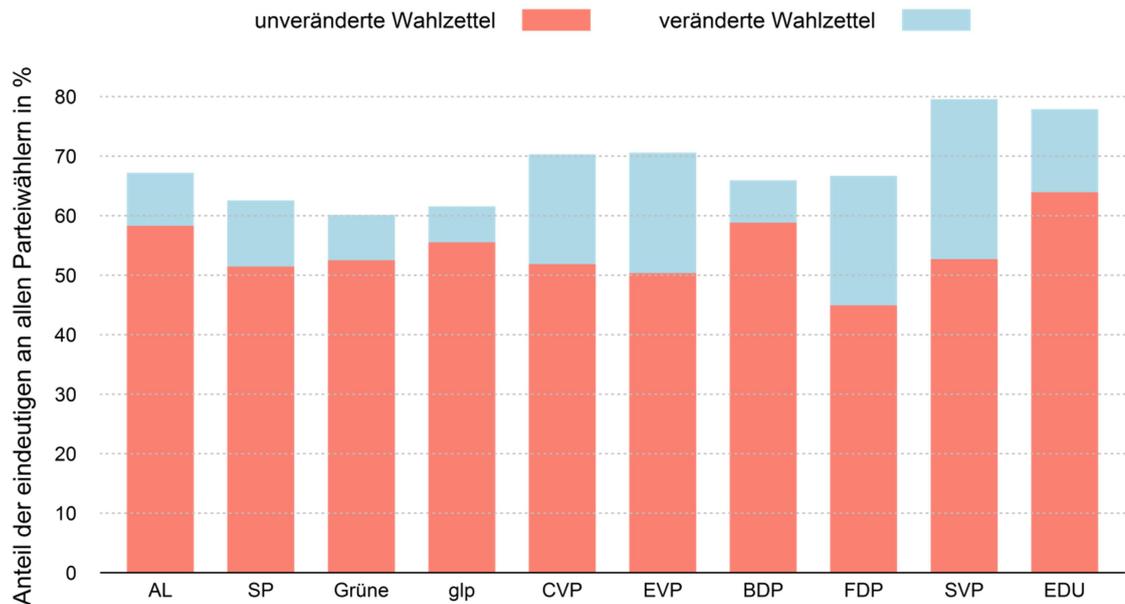
² Auf Listenebene berechnet beträgt der Anteil 15.4%. Der Unterschied ist also gering – und damit auch die Bedeutung der Nebenlisten.

³ Etwa 4 von 10'000 Wählern liessen ihrer nominellen Listenpartei keine einzige Stimme zukommen, d.h. sie füllten die Liste mit 34 Kandidaturen anderer Parteien.

⁴ Gleichstände der Parteistimmenzahlen, die bei 34 zu vergebenden Stimmen vorkommen können, werden randomisiert.

Grafik 2: Anteil der eindeutigen Parteiwählerschaften

Kanton Zürich, Nationalratswahlen 2011



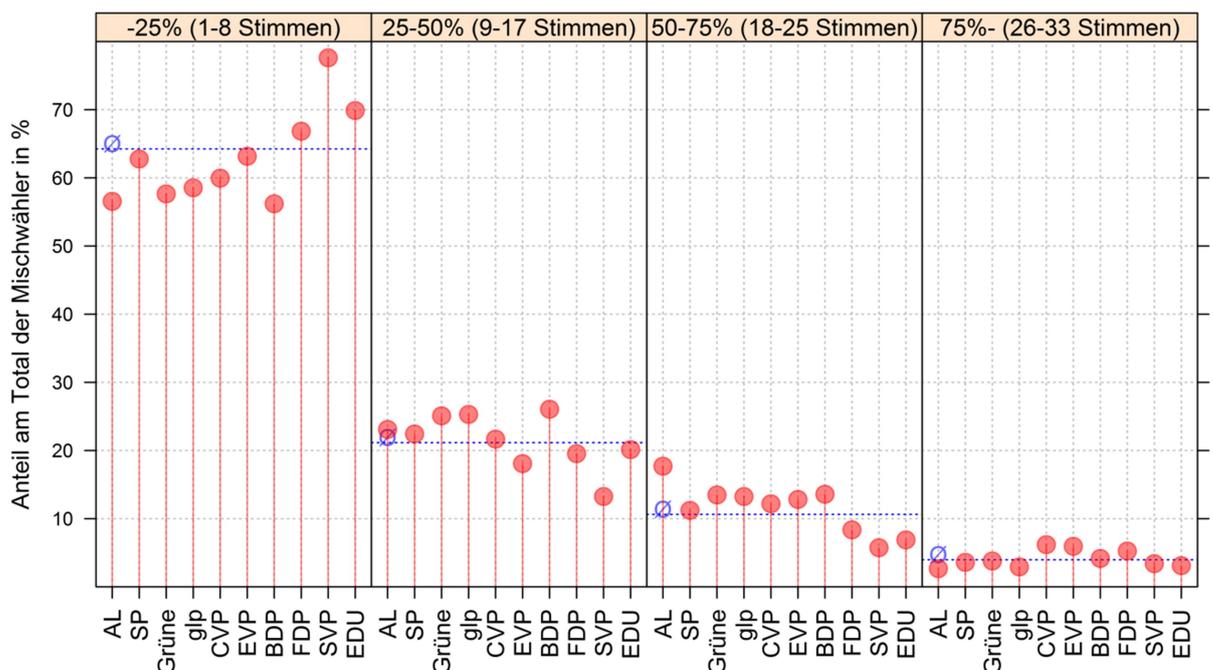
Grafik und Quelle: Statistisches Amt Kanton Zürich

Die Mutterpartei dominiert auch bei Mischwählern

Wie verhielt sich das runde Drittel der Mischwähler? Grafik 3 zeigt, dass 64% Prozent dieser Wähler weniger als ein Viertel ihrer Stimmen an Fremdparteien verteilen. Mehr als die Hälfte der Stimmen an Fremdparteien vergeben nur etwa 16% der Mischwähler, mehr als drei Viertel sogar nur 4%. Mit anderen Worten: Viele Wähler panaschieren wenig – und nur wenige viel.

Grafik 3: Wie viele Stimmen gingen an Fremdparteien?

Kanton Zürich, Nationalratswahlen 2011, nur Mischwähler



Grafik und Quelle: Statistisches Amt Kanton Zürich

Diese Verteilung sollte allerdings über eines nicht hinwegtäuschen: Für das Gesamtvolumen der Panaschierstimmen sind die ersten drei Kategorien in Grafik 3 mit je etwa 29% gleich bedeutend. Die kleinere Zahl von Wählern wird jeweils durch die grössere Zahl von Panaschierstimmen aufgewogen. Selbst die zahlenmässig marginalen 4% der Vielpanaschierer unter den Mischwählern, die mehr als drei Viertel ihrer Stimmen an Fremdparteien verteilen, generieren etwa 13% aller Panaschierstimmen.

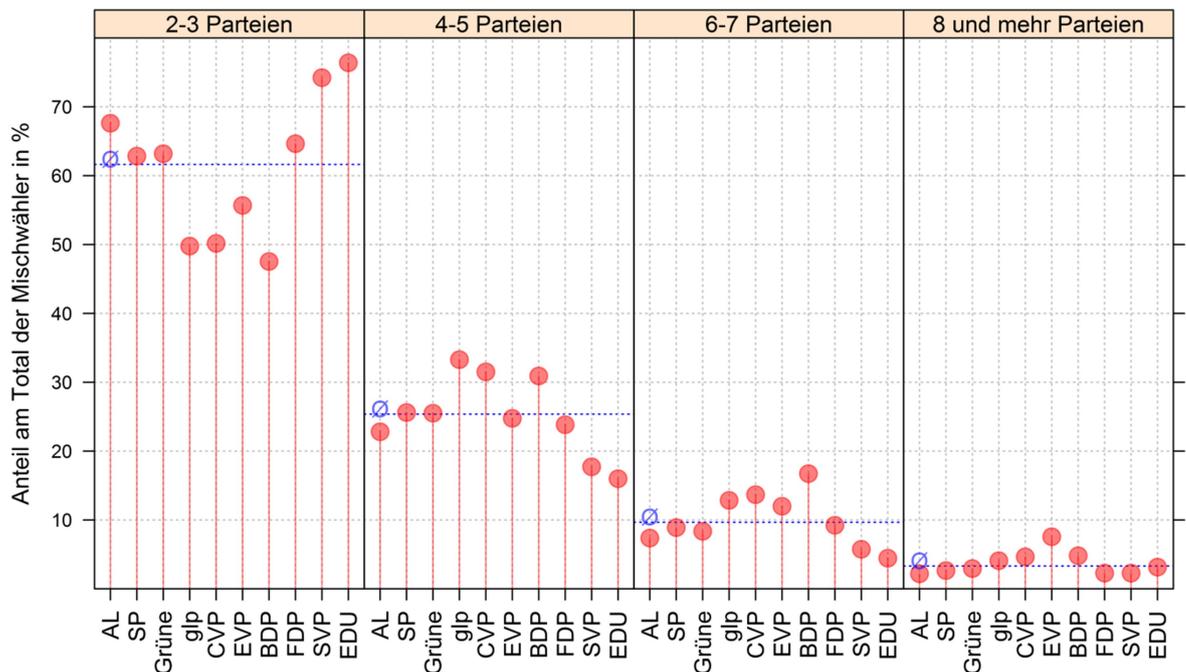
Die Unterschiede zwischen den Parteien sind erheblich. Die Mischwähler der SVP sind besonders parteitreu: Bei 78% von ihnen dominiert die Mutterpartei klar, indem weniger als ein Viertel der Stimmen durch Panaschieren verloren geht. Am anderen Ende der Skala, bei der Wählerschaft der BDP, ist nur etwas mehr als die Hälfte (56%) in dieser Kategorie. Generell ist diesbezüglich ein – wenn auch nicht ganz stetiges – Rechts-Links-Gefälle zu beobachten.

Diversität der berücksichtigten Fremdparteien ist meist gering

Das Volumen ist ein Aspekt der Panaschieraktivität – deren Diversität ein zweiter, wobei die beiden zusammenhängen (siehe auch Grafik 5): Zwar ist ein hohes Volumen Voraussetzung hoher Diversität, letztere ist aber bei hohem Volumen keineswegs zwingend. Wer beispielsweise nur zwei Fremdkandidaturen auf seinen Wahlzettel schreibt, kann auch nicht mehr als zwei unterschiedliche Fremdparteien auf seinem Wahlzettel berücksichtigen. Es ist aber durchaus möglich intensiv zu panaschieren, aber dabei nur Kandidaturen einer einzigen anderen Partei zu berücksichtigen.

Grafik 4: Wie viele unterschiedliche Parteien werden gewählt?

Kanton Zürich, Nationalratswahlen 2011, nur Mischwähler



Grafik und Quelle: Statistisches Amt Kanton Zürich

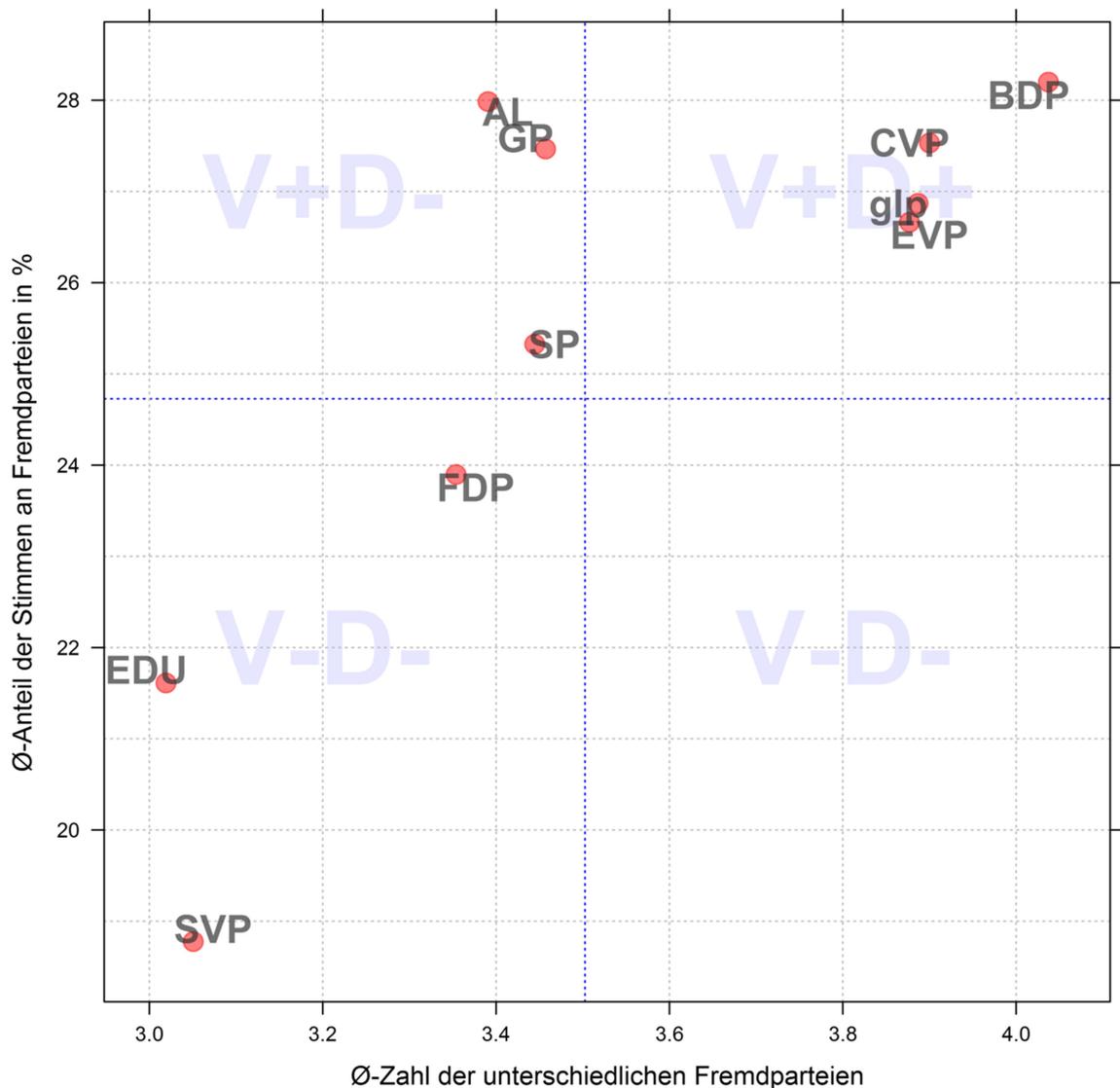
Wie sich die Mischwähler 2011 diesbezüglich verhielten, ist aus Grafik 4 ersichtlich. Generell gilt, dass eine Mehrheit der Mischwählerschaften aller Parteien neben der Hauptpartei noch Kandidaturen von maximal drei anderen Parteien berücksichtigt – mit Ausnahme der BDP und der glp, bei denen es knapp weniger als die Hälfte ist. Nur etwa 3% der Mischwähler panaschieren Kandidaturen von acht oder mehr unterschiedlichen Parteien – und es sind in dieser Gruppe im Durchschnitt nur neun, also kaum mehr.

Es sind dabei vor allem die Wählerschaften der Mitteparteien, die sich durch eine grosse Diversität auszeichnen. Die Wähler der Parteien an den Polen der Links-Rechts-Achse schreiben tendenziell weniger Kandidaturen unterschiedlicher Parteien auf ihren Wahlzettel – besonders gilt dies für den rechten Pol, die SVP und die EDU.

Grafik 5 stellt die beiden Dimensionen im Zusammenhang dar – und stark vereinfachend, weil nur Mittelwerte dargestellt sind. Zum einen ist klar erkennbar, dass eine hohe Panaschierintensität mit einem hohen Volumen einhergeht und umgekehrt. Die BDP markiert das eine Extrem, die SVP das andere. Die Wählerschaften der politischen Lager ähneln sich auch in ihrem Panaschierverhalten. Die Mischwählerschaften der Mitteparteien – CVP, EVP, BDP und glp – befinden sich im Quadranten, in dem sowohl das Volumen wie die Diversität überdurchschnittlich sind (V+D+). Sie sind offen für die Kandidaturen anderer, wobei diese aus einer breiten Palette von Parteien stammen.

Grafik 5: Panaschierverhalten und -diversität im Zusammenhang

Kanton Zürich, Nationalratswahlen 2011, nur Mischwähler



Grafik und Quelle: Statistisches Amt Kanton Zürich

Das Verhalten der Mischwähler am rechten Pol des politischen Spektrums, jener der EDU und vor allem der SVP, steht dem diametral gegenüber: Verhältnismässig wenige Stimmen gehen an wenige fremde Parteien (Quadrant V-D-). Bei den Linksparteien ist das Verhalten der SP-Mischwählerschaft ziemlich durchschnittlich, was das Verhältnis von Volumen und

Diversität angeht. Die Mischwähler der beiden kleineren Linksparteien scheren hingegen aus: Ihr Volumen ist ebenso hoch wie bei den Mittelparteien, sie konzentrieren sich aber auf wenige Fremdparteien. Darin spiegelt sich der intensive, auch aus Analysen der traditionellen Panaschierstatistik längst bekannte Stimmentausch zwischen den Linksparteien (siehe dazu Moser 2007a+b, 2011 und 2015).

Wie viele Wähler haben die Parteien?

Mit dem neuen Datenmaterial lässt sich nicht nur ermitteln, wie vielen Parteien die Wähler ihre Stimme geben, sondern umgekehrt auch, wie viele Wähler die einzelnen Parteien haben. Grafik 6 unterscheidet jeweils drei Gruppen: Die Kernwählerschaft wählt ausschliesslich die eigene Partei. Die Mischwählerschaft panaschiert Kandidaturen anderer Parteien hinzu. Zusammen bilden diese beiden Gruppen die Modalwählerschaft einer Partei. Die Sympathisanten schliesslich sind jene, die zumindest eine Kandidatur der jeweiligen Partei auf ihren Zettel schreiben, aber zur Modalwählerschaft einer anderen Partei gehören. Zum Vergleich ist auch noch die für die Sitzverteilung letztendlich massgebliche fiktive stimmenbasierte Wählerzahl ersichtlich, die, wie oben bereits ausgeführt, nur geringfügig von der Zahl der Modalwähler abweicht.

Grafik 6: Die Zusammensetzung der Parteiwählerschaften

Kanton Zürich, Nationalratswahlen 2011



Grafik und Quelle: Statistisches Amt Kanton Zürich

Grafik 6 zeigt, dass sich die Zusammensetzung der derart definierten Gesamtwählerschaft der Parteien erheblich unterscheidet. Besonders hoch ist der Anteil der Kernwählerschaft bei der SVP, die im Gegenzug verhältnismässig wenige Sympathisanten unter den Wählerschaften anderer Parteien hat. Umgekehrt haben die Grünen, die CVP, die EVP und besonders ausgeprägt die AL mehr Sympathisanten als Modalwähler. Bei der FDP und der glp machen die Sympathisanten jeweils etwas weniger als die Hälfte der Gesamtwählerschaft aus.

Die Ursachen für diese Unterschiede sollen hier nicht vertieft werden, und von voreiligen Schlüssen ist abzuraten. Die Zahl der Sympathisanten unreflektiert als „Potential“ der Parteien über ihre Modalwählerschaft hinaus zu interpretieren, geht beispielsweise nicht an, da es sich ja zu einem ziemlichen Teil nur um einzelne Stimmen, vielleicht mehrheitlich konzentriert auf besonders attraktive Spitzenkandidaturen, handelt. Nicht zu vergessen ist auch, dass kleine Parteien mit vergleichsweise wenigen Modalwählern mehr Sympathisanten bei anderen Parteien haben können, ganz einfach weil die Wählerzahl der anderen Parteien sehr gross ist. Die vergleichsweise niedrigen Sympathisantenanteile der BDP und der EDU zeigen aber, dass dieser Umstand allein auch nicht ausschlaggebend ist.

Fazit – Ausblick

Wie einleitend gesagt, ging es in der vorliegenden Publikation vornehmlich darum, das neuartige wahlstatistische Datenmaterial kurz zu präsentieren und dabei eine Vorstellung davon zu vermitteln, wie Wählerinnen und Wähler ihre Wahlzettel ausfüllen. Dies ist auch im Hinblick auf den kommenden Wahlgang interessant, zumal die Erfahrung mit der traditionellen Panaschierstatistik lehrt, dass sich das Verhalten der Wählerschaften von Wahl zu Wahl eher inkrementell als grundsätzlich verändert.

Die Analyse der Daten der Nationalratswahlen 2015 wird einerseits zeigen können, wie sich das Wahlverhalten besonders jener Hälfte des Elektorats verändert hat, die seinen Wahlzettel modifiziert, andererseits aber auch partei- und kandidatenbezogene Fragestellungen genauer unter die Lupe nehmen. Ideen und Anregungen aus dem Publikum sind dabei jederzeit willkommen!

Literatur

Moser, Peter (2007a). Untreue Wähler – beliebte Kandidierende - Panaschieren in den Zürcher Kantonsratswahlen 2007. statistik.flash 04/2007.

Moser, Peter (2007b). Wahlverwandtschaften im Zürcher Parteiengefüge - Panaschieren in den Zürcher Nationalratswahlen 1999-2007. Statistisches Amt des Kantons Zürich. statistik.flash 8/2007.

Moser, Peter (2011). Parteiloyalitäten der Wählerschaft im Wandel - Eine Analyse der Panaschierdaten der Zürcher Kantonsratswahlen 2011. Statistisches Amt des Kantons Zürich. statistik.info 2011/06.

Moser, Peter (2015). Wählerische Wählerschaften - Eine Analyse der Panaschierdaten der Zürcher Kantonsratswahlen 2007-2015. Statistisches Amt des Kantons Zürich. statistik.info 2015/03.

Das Statistische Amt des Kantons Zürich ist das Kompetenzzentrum für Datenanalyse der kantonalen Verwaltung. In unserer Online-Publikationsreihe „statistik.info“ analysieren wir für ein breites interessiertes Publikum wesentliche soziale und wirtschaftliche Entwicklungen im Kanton und Wirtschaftsraum Zürich.

Fragen, Anregungen, Kritik?

Verfasser: Dr. Peter Moser
Telefon: 043 259 75 35
E-Mail: peter.moser@statistik.ji.zh.ch

Statistisches Amt des Kantons Zürich
Schöntalstrasse 5
8090 Zürich

Telefon: 043 259 75 00

E-Mail: datashop@statistik.zh.ch

www.statistik.zh.ch

© 2015 Statistisches Amt des Kantons Zürich, Abdruck mit Quellenangabe erlaubt.